

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Bernheim, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Lied, das in sich selber singt

Mein Lied, das mir das liebste ist,
ich schrieb's gern alle Tage:
das Lied, das in sich selber singt –
dass ich's im Schlaf hersage.
Von Meeren nichts, die giftig sind,
kein Wind, der Seuchen trägt.
Die Erde blüht. Und Abel nicht
noch Kain, der ihn erschlägt.

Ein Mann sitzt spät beim Kerzenglas,
blickt über sieben Berge.
Den Sternen sieht er nie ins Haus.
Sind mehr denn sieben Zwerge
und eher eine Sternstadt.
Gab lang zu zählen auf.
Der höchste, denkt er – eines Nachts
wär fernen Kirchturms Knauf.

Da ging er hin, die Schuhe kaum
verstaubt. Klatschmohn und Aehren.
Ein Wirtshaus, Wein und Brot. Die Magd.
Als ob sie Kinder wären.
Und jedes Haus ist seins. Und Wald.
Storchnäbel. Dann das Tor.
Trät da der liebe Gott zu ihm?
Er macht sich wenig vor.

Der Brunnen gluckste leis herauf.
Der Mühlenbach. Und Fische,
die er einst fing – sie ässen mit
am mond-damastenen Tische ...
Zwar dieser Himmel – nein, der ist
just so nicht seine Sache.
Nun hört er Weib und Kind. Er hofft,
dass er's zuletzt recht mache ...

Sind Verse hier – kein Märchenbuch
dürft sie genügsam träumen.
Der Krieg – und Trotz auch wider ihn –:
sie wachsen mit den Bäumen.
Den Trotz macht reifen! Schorf dem Krieg!
Verdirb ihn – Mann vorm Haus:
er bliese, wenn du's jetzt nicht lernst,
bald Hauch und Kerzen aus!

Und, unter uns: die Welt braucht Licht!
Mit Wachs erschlägt man Kriege nicht.

Albert Ehrismann

Tabak und Alkohol

Eine Dame sagte zu Talleyrand: «Es ist doch eine Schande, dass der Staat von den Steuern auf zwei Laster wie Alkohol und Tabak lebt!»

Darauf erwiderte er: «Nennen Sie mir zwei Tugenden, die dem Staat hundertfünfzig Millionen im Jahr eintragen, und wir werden auf die Besteuerung der Laster verzichten.»

In Deutschland stehen gewaltige – oder wie es heute heisst: massive – Erhöhungen der Steuern auf Alkohol und Tabak bevor. Ungerecht wie die meisten indirekten Steuern, denn der Arme raucht ebensoviel wie der Reiche und muss dementsprechend ebensoviel Steuern zahlen wie der Reiche. Nun, ich leugne nicht, dass ich in dieser Frage Partei bin. Mit vierzehn Jahren begann ich zu rauchen, und mit fünfzehn habe ich es wieder aufgegeben. Und mein Alkoholkonsum besteht darin, dass ich Freunden Wein vorsetze, mir aber nur einige Tropfen eingiesse und das Glas mit Mineralwasser fülle. Unlängst war im Fernsehen – ich glaube im deutschen – eine Sendung über das Rauchen, nach der eigentlich alle Zuschauer es aufgeben sollten. Da wurde davon gesprochen, dass es ja aktive und passive Raucher gebe, die einen rau-

chen, und die andern müssen den Rauch der einen einatmen, was genau so schädlich ist wie das aktive Rauchen. In einem kleinen, überfüllten Kaffeehaus lasen neulich vier Damen und Herren aus ihren Werken vor. Da ich eine der Damen auch als Schriftstellerin sehr schätze, ging ich hin. Aber neben mir zündete ein sehr junges Mädchen eine Zigarette an der andern an, und ich bekam den Qualm in die Kehle. Daraufhin habe ich eine Pause benützt, um zu flüchten. Einige tausend Jahre haben die Menschen ohne zu rauchen gelebt, in meiner Jugend haben Frauen und Mädchen nicht geraucht bis auf eine Baronin Ringhofer, die im Restaurant sass und eine mächtige Zigarre im Mund hatte. Die amerikanischen Statistiken beweisen, dass die Zahl der Lungenkrebsfälle durch das Rauchen sehr stark zugenommen hat, was die Aktien der Zigarettenfabriken nicht davon abhält zu steigen. Es sei gewagt, das Rauchen – abgesehen von seinen Gefahren – für eine Ungezogenheit zu halten, wenn man im selben Raum mit Nichtrauchern ist. Wie kann man uns Nichtrauchern zumuten, einzuatmen, was der Nebenmann oder die Nebenfrau ausatmet?!

Wie zwecklos ist es, dergleichen zu schreiben! Es wird darum um keine Zigarette weniger geraucht werden. Aber man hat seine Seele erleichtert, und dazu ist die Schreibmaschine ja da.

N. O. Scarpi

